Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 6

Artikel: Die Cassino-Schlachten

Autor: Senger und Etterlin, Ferdinand Maria von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D. Der Vorgesetzte

Erziehung zur Selbständigkeit fordert diese in erster Linie vom Vorgesetzten. Sie fordert aber auch die Kenntnis der Fähigkeiten und der Bereitschaft der Untergebenen. Der Vorgesetzte muß den guten Willen des Untergebenen anerkennen, auch wenn er etwas Falsches tut. Er muß sein soldatisches Verhalten sorgsam überwachen und das militärische Denken leiten. Seine Mittel sind die Kontrolle und die Strafen, die Aufgabe und die Besprechung, die Kritik und die Anerkennung. Dagegen bildet der *Befehl* kein Erziehungs- oder Ausbildungsmittel. Er dient der Führung. Wer in der Ausbildung befiehlt, erzieht nicht, bildet nicht aus, sondern führt.

Gewiß ist auch Führen eine Aufgabe des Vorgesetzten, nämlich die, am entscheidenden Ort das Wesentliche zu tun. Dies ist aber nur möglich, wenn der Chef nicht durch Nebensächliches belastet wird, wenn die Truppe und die Führungsgehilfen in der Lage sind, das Nebensächliche selbständig zu tun. Deshalb muß man verlangen, daß der Führer auch fähig sei, seine Truppe zu selbständigem Handeln zu erziehen.

Die Cassino-Schlachten

Von General von Senger und Etterlin

I

Der strategische Hintergrund

Die Landungen der Alliierten in Nordafrika, Sizilien und Italien im Jahre 1942 und 1943 waren alle erfolgreich. Kennzeichnend für alle diese Landungen war die Tatsache, daß sie gegen einen zur See und – wie wir noch sehen werden – daher auch in der Luft unterlegenen Gegner unternommen wurden und daß sie ihrer Natur nach als kombinierte Unternehmungen aller drei Wehrmachtteile (Heer, Luft, Marine) durchzuführen waren. Die erwähnten drei Unternehmungen waren ihrer Anlage nach schließlich auch alle nicht nur auf taktischen, sondern auch auf strategischen Erwägungen aufgebaut und damit letzten Endes politische Entscheidungen.

Die Invasion in *Nordafrika* war kein «ordinärer Sieg». Sie endete mit der Vernichtung der gesamten Achsenstreitkräfte auf dem afrikanischen Kontinent. Die unmittelbare Folge dieser vernichtenden Niederlage war das Ende des mühsam errichteten italienischen Kolonialreichs, die Befestigung der britischen Seeherrschaft im Mittelmeer und damit die Errichtung einer Basis für weitere Landungen auf dem italienischen Festland.

Die Landung in *Sizilien* führte im Gegensatz zur Landung in Nord-

afrika nicht zur Vernichtung der dort kämpfenden Achsenstreitkräfte. Der Feldzug zog sich mehrere Wochen hin. Marschall Badoglio hält daher in seinem Buch «Italien im zweiten Weltkrieg» die Wahl Siziliens an Stelle Sardiniens als ersten Invasionspunkt auf italienischem Boden für einen Fehler. Als Hitler mich im Juni 1943 mit der Stelle eines Wehrmachtbefehlshabers in Sizilien betraute,[1] glaubte auch er mir gegenüber die Dinge so schildern zu müssen, daß die Alliierten einen schweren Fehler begangen hätten, zudem sie nicht gleich nach der Vernichtung der Achsenstreitkräfte in Afrika auf das Festland übergesprungen seien. Er sprach geradezu das Wort, daß die Alliierten damit «die Schlacht im Mittelmeer schon verloren hätten», da sie ihm damit die Zeit einräumten, sich auf dem italienischen Boden zur Verteidigung einzurichten. Es war ein typischer Fall von Wunschtraum-Strategie, die im übrigen nicht einmal ehrlich war. Denn durch Hitlers militärische Berater Keitel und Warlimont erfuhr ich, daß das OKW. von mir nichts anderes erwartete als die Räumung der Insel von Truppen, ja daß sie sogar mit der Zurücklassung des Materials rechneten; sie wußten genau, daß Sizilien weder in einem verteidigungsfähigen Zustand war, noch daß man überhaupt ohne Seeherrschaft sich lange auf dieser Insel halten konnte.

Der *politische Erfolg* der Landung auf Sizilien war jedoch ebenso groß, vielleicht noch größer als derjenige in Nordafrika. Denn die Landung in Sizilien war zwar nicht die unmittelbare Ursache des Sturzes Mussolinis, aber sie beschleunigte doch dieses folgenschwere Ereignis. Die Bevölkerung Italiens und Deutschlands war in bezug auf die Landemöglichkeiten in Sizilien ebenso propagandistisch irreführend und optimistisch unterrichtet worden, wie Hitler dies sogar mir gegenüber zu tun für gut befunden hatte. Der Rückschlag war daher um so verheerender. Die italienische Truppe hielt mit ihrer Bevölkerung den Krieg beim Fall des Diktators für beendet. Die deutsche Öffentlichkeit erlitt einen doppelten Schock, den des sichtbar näher rückenden Gegners und den des Zusammenbruchs eines verwandten politischen Systems, das die Unpolitischen entgegen aller Erfahrungen der Geschichte als ewig anzunehmen erzogen worden waren.

Die Ausnutzung dieses politischen Erfolges der Landung in Sizilien mußte das wesentlichste Bestreben der alliierten Kriegführung sein. Die dritte Landung, dieses Mal auf dem *italienischen Festland,* wurde daher geschickt gekoppelt mit der Veröffentlichung des italienischen Waffenstillstandsangebotes. Trotz der hier den Alliierten gegebenen großen Chancen

---

[1] Vergleiche «Die Abwehr der Achsenmächte auf Sizilien» vom gleichen Verfasser in ASMZ 1950, Seite 853 ff.

blieb jedoch dieser Aktion der volle Erfolg versagt. Ihr Versuch, sich durch Badoglio-Truppen schnell in den Besitz Roms zu setzen, scheiterte an den Gegenzügen der deutschen obersten Führung in Italien. Diese Maßnahmen bestanden aus einem Gemisch von taktischen Bewegungen, Verhandlungen und Drohungen. Dieser Erfolg der Deutschen war nun so schnell als möglich durch ein Vordringen von Salerno aus nach Norden über Rom hinaus wieder wettzumachen, um die volle strategische Frucht der drei Landungen zu pflücken. Eine rasche erfolgreiche Offensive nach Norden hätte schwerlich die letzte Entscheidung des Krieges gebracht, aber doch diese Entscheidung wesentlich beschleunigt. Der politische Zusammenbruch Italiens bot die erste Voraussetzung für einen Erfolg großen Stiles, der zweifellos von den Alliierten beabsichtigt war, zumal damals noch der italienische Kriegsschauplatz sozusagen ihre zweite Front darstellte. Erfolg auf diesem Kriegsschauplatz bedeutete für die Anglo-Amerikaner ein Vorrücken auf die gleiche Stufe mit dem sehr erfolgreichen russischen Verbündeten auf dem gesamtstrategischen Sektor und damit einen Erfolg gegenüber dem Verbündeten, der auch während des Krieges immer ein wenn auch nur diplomatischer Gegner bleibt.

Vom September 1943 an nahmen die Dinge einen für beide kriegführenden Parteien unbeabsichtigten Verlauf. Die Operationen, die sich an die Landung in Salerno anschlossen, mußten nach den Regeln der Kriegskunst zwei Ziele haben, nämlich die Vernichtung der noch in Kalabrien stehenden deutschen Kräfte und den schnellen Durchbruch in Richtung Rom. Für den weiteren Verlauf des Krieges in Italien und damit allgemein wurde es bedeutungsvoll, daß beides mißlang. Die in Süditalien kämpfenden Truppen vermochten nach Norden zu entkommen, besetzten dort befestigte Linien, die sich in einer allgemeinen Linie vom Golf von Gaeta quer über die italienische Halbinsel bis zum adriatischen Meer erstreckten. In diesem Raum kam es zu den Schlachten um Cassino, die sich mit geringem Abflauen in unverminderter Heftigkeit bis zum Mai 1944 hinzogen.

Der Widerstand, der den alliierten Kräften bei Cassino während acht Monaten geleistet wurde, veränderte das strategische Bild dieses Kriegsschauplatzes. Er verlor damit für die Alliierten seine Bedeutung als Kriegsschauplatz der zweiten Front. Die Notwendigkeit einer neuen Landung nördlich der Alpen wurde dadurch immer zwingender. Der geringe Anteil der Westmächte an der Niederwerfung Hitler-Deutschlands während dieser acht Monate mußte von Tag zu Tag um so belastender werden, je stärker auf der andern Seite der Anteil Rußlands bei der Erreichung dieses Zieles wurde. Nachdem einmal der Entschluß gefaßt war, in der Normandie zu landen, wurde Italien zum *Kriegsschauplatz zweiter Ordnung*.

Auf der *deutschen Seite* spielte sich ein umgekehrter Prozeß ab: Der italienische Kriegsschauplatz gewann an Bedeutung. Das mag zunächst absurd erscheinen. Aber eine solche Änderung in der strategischen Beurteilung ist wiederum ein Beweis dafür, daß ohne Rücksicht auf örtliche Erfolge oder Mißerfolge immer diejenige Seite den endgültigen Erfolg zu buchen hat, die das Gesetz des Handelns in der Hand hält. Trotz ihrer Mißerfolge bei Cassino behielten die Alliierten das Gesetz des Handelns in der Hand.

Ursprünglich hatte das deutsche OKW. die Verteidigung der Cassino-Front gar nicht geplant. Schon vor der Landung in Sizilien bestand der *deutsche Plan* darin, eine neue *Verteidigungslinie am Apennin* zu beziehen und sich auf diese neue Verteidigungsfront hinhaltend Widerstand leistend zurückzuziehen. Es lohnt sich, eine Weile bei dieser strategischen Entscheidung des deutschen OKW. zu verweilen. Der Entschluß, ganz Italien südlich des Apennin preiszugeben, beruhte zunächst auf richtigen strategischen Erwägungen. Das OKW. stand unter dem Eindruck, daß den Alliierten jede Landung auf dem italienischen Festland möglich sein müsse. Es rechnete nicht damit, daß die Alliierten bei dem Stand der damaligen Technik auf den Jagdschutz der Landungstruppen nicht verzichten zu können glaubten. Jagdschutz war jedoch nur möglich von den Luftbasen in Sizilien aus. Daher schieden Landungen weiter nördlich als Salerno wegen des geringen Aktionsradius der Jagdmaschinen aus.

Man wird gut daran tun, diese Beurteilung durch die Alliierten nicht zur Grundlage für ähnliche Lagen in zukünftigen Kriegen zu machen. In steigendem Maß werden mit dem Fortschritt der Technik Seestreitkräfte von Luftbasen auf dem Festland unabhängig sein. Jagdverbände werden ihre Basen auf der See haben. Damit werden Landungen gegen einen zu Wasser und in der Luft unterlegenen Gegner noch größere Aussicht auf Erfolg haben als dies im Jahre 1943 der Fall war. Legt man die deutsche These zu Grunde, daß Landungen irgendwo an der italienischen Küste schon damals im Bereich der Möglichkeiten lagen, dann dürfte der Entschluß, sich auf den Apennin zurückzuziehen, einer gewissen Berechtigung nicht entbehren.

Wie bei allen strategischen Entschlüssen lagen auch diesem Entschluß des OKW. *wehrwirtschaftliche Erwägungen* mitbestimmend zugrunde. Deutschland, das den Krieg aus seiner Lage heraus vom Zaun gebrochen hatte, in die es durch die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik gebracht worden war, war in seinen führenden Kreisen, vor allem in dem unmittelbar unter Hitlers Einfluß stehenden OKW. geneigt, den wirtschaftlichen Erwägungen bei strategischen Entschlüssen den Vorrang einzuräumen. Es lag ihm daran,

wenn es schon Boden aufgeben mußte, wenigstens den wirtschaftlich wertvollen Norden Italiens halten und für seine Zwecke ausbeuten zu können, während es die Besetzung einer großen wirtschaftlich abhängigen Etappe in dem langen italienischen Stiefel als Belastung empfinden mußte.

Erst eine spätere Geschichtsschreibung wird entscheiden können, inwieweit solche wehrwirtschaftlichen Erwägungen auf strategische Entschlüsse tatsächlich Einfluß haben dürfen. Die klassische Kriegslehre lehnt sie ab. Aber man wird der deutschen Führung zugute halten können, daß moderne Kriege so sehr von wirtschaftlichen und wehrwirtschaftlichen Erwägungen abhängen, daß auch der einzelne strategische Entschluß diese Erwägungen einbeziehen muß. Die klassische Lehre von der Vernichtungsschlacht hat nicht mehr ihre volle Gültigkeit, seitdem in solchen Massen gekämpft wird, daß einzelne Schlachten ohnehin nicht mehr die Entscheidung zu bringen vermögen.

Aber neben taktischen und wirtschaftlichen Erwägungen gibt es immer auch die rein politischen und diese sind offensichtlich bei dem Entschluß Hitlers, den Süden Italiens preiszugeben, nicht richtig erkannt worden. Es wurde schon gesagt, daß die Landung in Sizilien den Fall Mussolinis beschleunigt hat. Veranlaßt aber wurde dieses Ereignis durch eben jenen Entschluß Hitlers. Denn als Hitler Mussolini diesen Entschluß bekannt gab, wurde er von seinem eigenen großfaschistischen Rat fallen gelassen. Das faschistische Regime war überreif und die Abhängigkeit des einst so großspurigen Diktators von dem deutschen Bundesgenossen wurde schließlich für Anhänger und Gegner des faschistischen Regimes gleich unerträglich. Die Überzeugung, daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, veranlaßte die Gegner des Regimes, Mussolini durch Badoglio zu ersetzen. Die Faschisten selbst mochten sich noch in der Hoffnung wiegen, durch einen Wechsel in der obersten Leitung das Blatt doch noch zu wenden. Beide Beweggründe waren deutliche Vorzeichen des unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs.

Alle diese Ereignisse führten schließlich zu einem Umschwung in der Beurteilung der Lage in Italien durch das OKW. Durch den Widerstand in der Cassino-Linie konnte jener folgenschwere politische Fehler Hitlers scheinbar wieder gut gemacht werden. Mussolini wurde durch einen Handstreich in die Hände Hitlers zurückgeholt und für die Öffentlichkeit als republikanisch-faschistischer Staatschef eingesetzt. Der Schachzug der Alliierten, das faschistische Regime zu Fall und damit den italienischen Widerstand zum Erlöschen zu bringen, war scheinbar mißlungen.

Damit nahm der italienische Kriegsschauplatz an Bedeutung für die deutsche Führung im selben Maße zu, wie er für die Alliierten abnahm.

Mitbestimmend waren freilich auch andere Erwägungen. Die deutsche Führung, die längst die Luftüberlegenheit eingebüßt hatte, war nicht mehr wie die alliierte in der Lage, ihre Divisionen beliebig von einem zum anderen Kriegsschauplatz zu verlagern. Eisenbahnverbindungen, vor allem die über den Brenner, waren dauernd unterbrochen. Das legte den Entschluß nahe, die Divisionen da zu lassen, wo sie waren.

Der neu sich verstärkende *Widerstand bei Cassino* kam im übrigen auch Hitlers eigener strategischer Konzeption entgegen, niemals irgendwelches Gelände aufzugeben. Es braucht nicht bewiesen zu werden, daß von einer wirklich strategischen Führung nicht mehr die Rede sein konnte. Hitler hatte sich diese Art von Führung schon im Winter 1941/42 in Rußland angewöhnt. Als damals die deutschen Truppen teilweise völlig demoralisiert zurückströmten, hatte er durch rigoroses Eingreifen erreicht, daß sie wieder zum Stehen kamen und aus der Rückwärtsbewegung zur Verteidigung gewisser Linien, wie sie sich gerade boten, übergegangen werden konnte. Durch solche Entschlüsse hatte er dann das Schicksal bei Stalingrad und in Afrika vergeblich zu wenden versucht.

In Italien bot sich nun durch die Abwehrerfolge an der Cassino-Front die Möglichkeit, nicht nur jene *Taktik des Festhaltens von Linien* wieder in Anwendung zu bringen, sondern auch die schweren, das ganze noch gläubige deutsche Volk belastenden Niederlagen an der Ostfront propagandistisch auszugleichen.

Auch hier muß jedoch wieder unterschieden werden zwischen dem Dilletantismus Hitlers auf der einen Seite und dem gesamten Umschwung, den die Kriegführung überhaupt genommen hatte. Schließlich sind Hitlers Entschlüsse in ihrem Wesen nicht so verschieden von jenen des deutschen OKH. im ersten Weltkrieg, also zum Beispiel bei Verdun oder bei mehr oder weniger allen Ludendorffschen Entschlüssen in den Jahren 1917 und 1918. In beiden Fällen handelte es sich um Entschlüsse in Kriegen, die nun einmal gegen den Willen beider kriegführenden Parteien den Charakter von Ermattungskriegen angenommen hatten, in denen das gegen die größere Koalition kämpfende Deutschland von vornherein zur Niederlage verurteilt war. Die Entschlüsse sowohl des wilhelminischen wie des Hitlerschen OKW. entsprangen letzten Endes der Unfähigkeit politischen Denkens, das heißt der Illusion, daß man durch moralische Faktoren, in beiden Fällen durch den Entschluß, um keinen Preis zu kapitulieren, den Krieg doch noch gewinnen könne. Dieselbe unpolitische Gläubigkeit, die das Nazi-Regime kennzeichnete, war auch am Werk in jenen Kreisen, als deren Exponent in erster Linie Ludendorff gelten mußte.

Der Entschluß, einen Krieg, der nach klaren sachlichen Erwägungen

nicht mehr gewonnen werden kann, fortzusetzen, basiert auf dem Glücksspiel oder weniger drastisch ausgedrückt auf der Hoffnung, daß irgend etwas ganz Unerwartetes sich ereignen werde, das eine Wende bringen muß: der Tod eines Staatsmannes, das Zerbrechen einer gegnerischen Koalition – alles Dinge, die schon in den Bereich des Aberglaubens und der Horoskope gehören, und die daher Hitler und seinen unmittelbaren Gefolgsleuten besonders lagen.

Hitler kämpfte also bewußt und logischerweise nur noch um *Zeitgewinn*. Dazu mußte er den Gegner so lange wie möglich und so weit wie möglich von den Grenzen und damit von seinen bedrohten Rüstungsräumen fernhalten. Jede Aufgabe von Boden bedeutete für ihn ein Näherrücken der feindlichen Luftbasen an seine Produktionsstätten.

Der Verlauf der Cassino-Schlachten

Die Schlachten waren im Grunde eine einzige *Ermattungsschlacht*, die mit dem Durchbruch der Alliierten durch die deutsche Front im Frühjahr 1944 endete. Es wurde also während sechs Monaten mit fast unverminderter Heftigkeit auf einem umgrenzten, quer über die ganze Halbinsel sich erstreckenden Raum gekämpft.

Von diesem Raum muß sich der Leser etwa folgende Vorstellung machen. Für die Deutschen, die den Alliierten den Vormarsch nach Rom verwehren wollten, bot sich eine Linie an, die vom Golf von Gaeta quer über die Halbinsel zunächst kleinen Flußläufen folgt, hinter denen mächtige hochgebirgsartige Bergmassive liegen, die dann schließlich ganz in das Gebirgsmassiv der hohen Abruzzen bis zu 2000 Meter Höhe übergeht, um dann wieder nach dem Adriatischen Meer abzufallen. Auf einer solchen Linie kann man die hauptsächlichsten großen Adern, die von Neapel nach Rom führen, sperren. Die eine, im allgemeinen dem Meer entlang führende, ist die Via Appia, die andere über Capua, Cassino, also mehr im Inneren führende, ist die Via Casilina.

Es ist ein seltsames Faktum, daß solche Linien in der Geschichte immer wieder ihre alte Bedeutung bei großen historischen Entscheidungen zurückerlangen. Diese Linie ist ungefähr diejenige, wo immer um die Vorherrschaft im süd- und mittelitalienischen Raum gekämpft wurde. Dort war die natürliche Grenze des sarazenischen und des normannischen Reiches, die ihre Machtzentren im mittelländischen Raum hatten. Dort wurde die Schlacht um Cassino vor fast viereinhalb Jahrhunderten schon einmal zwischen Spaniern und Franzosen durchgekämpft. Freilich kamen die angreifenden Franzosen damals von Norden. Aber dann wurden sie von den Spaniern in dieselben Verteidigungslinien gedrängt, in denen sich die Deut-

schen 1943/44 verteidigten und sie wurden fast an derselben Stelle von den Spaniern durchbrochen und wie die Deutschen auf Gaeta zurückgeworfen. Der Krieg wurde damals durch die Schlacht von Cassino entschieden, während der Krieg von 1943/44 sich weiter hinschleppte, um erst mit dem Verlust der nationalen Existenz des geschlagenen Deutschlands zu enden.

Die Schlachten um Cassino spielten sich in der südwestlichen Hälfte der vorhin genannten Linie ab, weil eben dort die beiden genannten Verbindungsadern von Neapel nach Rom verlaufen. Dort standen sich in der fraglichen Zeit das deutsche 14. Panzerkorps unter meiner Führung und die 5. US.-Armee gegenüber. Auf deutscher Seite schloß sich das 76. Panzerkorps an, auf alliierter Seite die 8. britische Armee, beide an das adriatische Meer angelehnt.

Wenn somit zwei deutsche Korps zwei alliierten Armeen gegenüberstanden, könnte der Eindruck entstehen, daß die Alliierten an Divisionen wesentlich stärker gewesen seien. Das ist nicht der Fall. Die Zahl der Divisionen hielt sich ungefähr die Waage. Unter meinem Befehl standen teilweise bis zu zehn Divisionen, was also schon der Zahl nach mehr einer Armee als einem Korps entspricht. Die Überlegenheit der Alliierten bestand nicht in der Zahl der Menschen – die in dieser Phase des Krieges überhaupt nicht mehr eine so ausschlagende Rolle spielte – als vielmehr in der Überlegenheit des Materials, der technischen Hifsmittel, der Produktion, der Moral und damit des gesamten Kriegspotentials.

Die vorhin genannte Linie, die vom Golf von Gaeta quer über die Halbinsel bis zu dem Sangro-Fluß ans Adriatische Meer verlief, wurde «*Gustav-Linie*»[1] genannt. Um sie nachhaltig verteidigen zu können, bezogen die aus dem Süden Italiens zurückströmenden deutschen Truppen zunächst eine weiter südlich gelegene Linie, also eine Art vorgeschobene Stellung, die von den Deutschen «Bernhard-Linie», von den Alliierten «*Winter-Linie*» genannt wurde. Sie verlief im Zentrum der Stellung etwa 9 km vor der Gustav-Linie, nämlich da, wo zunächst der Hauptdruck des Gegners erwartet wurde und auch erfolgte, südwärts Cassino. Ein Durchbruch an dieser Stelle mußte den Alliierten das breite Liri-Tal für einen weiteren Vormarsch auf der Via Casilina nach Rom öffnen. Denn nordwestlich von Cassino selbst wird das Tal wieder breit und offen und bot somit Möglichkeiten für Panzereinsatz und schnelle motorisierte Bewegungen.

Die vorgeschobene Stellung der Winter-Linie überquerte die Via Casilina bei Mignano an einer Art Paß, der jedoch – entsprechend dem dort typischen Gelände, keinen hochgebirgsartigen Charakter hatte, wohl aber

[1] Vergleiche Skizze Heft 5 Seite 313.

zu beiden Seiten von wenig hohen, aber doch hochgebirgsartigen Zacken flankiert wurde.

An dieser Paßstelle begannen logischerweise die Kämpfe im November 1943, als die Deutschen sich wieder einigermaßen aufgefangen hatten und als die Alliierten versuchten, den Durchbruch schnell zu forcieren, um wieder in flüssigen Vormarsch übergehen zu können. Diese Angriffsrichtung hatte, diktiert durch das Gelände selbst, den Nachteil, daß Angriffe aus dieser Richtung kein Überraschungsmoment in sich schlossen. Denn dort hatte ich auch meinen eigenen Schwerpunkt gebildet. Ich verfügte über ausreichende Kräfte, um die vorderen Divisionen an dieser Stelle tief zu staffeln, und wir bauten unmittelbar dahinter mit mindestens einer Reserve-Division an der «Gustav-Linie» selbst. Obwohl der Gegner bald die geringe Paßhöhe nördlich Mignano in Besitz nahm und dadurch Einblick bis Cassino gewann, konnte er zunächst zum Stehen gebracht werden, da die Gebirgsblöcke des Monte Camino und des Monte Samucro zu beiden Seiten des Tales in unserer Hand waren.

Die nächste Phase dieser Kämpfe brachte für die Deutschen kritische Momente. Die Alliierten griffen ziemlich überraschend den linken, tief im Gebirge stehenden Flügel des Korps überraschend an. Wir wurden schnell aus der mangelhaft ausgebauten Winterlinie geworfen. Weitere Erfolge des Gegners in dieser Richtung führten zwar nicht unmittelbar zu einer auf Rom führenden großen Straße. Vielmehr deutete die Richtung auf das mitten im Gebirge gelegene Bassin von Atina. Wenn der Gegner in der Lage war, dieses Becken zu erreichen, dann hätte er schon die «Gustav-Linie» durchbrochen gehabt. Besonders peinlich aber waren die Erfolge des Gegners in diesem Sektor, weil das französisch-afrikanische Korps mit der ganzen Routine der geschulten Gebirgstruppe angriff. Die deutsche Führung konnte ihnen nichts Gleichwertiges entgegenstellen aus Gründen, die noch behandelt werden müssen. Der Vormarsch des Gegners kam so weit vor der Gustavstellung zum Stehen, daß an dieser von den Reserven weitergebaut werden konnte.

Anfangs Dezember 1943 begannen die Angriffe des Gegners gegen den mächtigen Block des *Monte Camino,* der den Zugang nach Cassino von Süden her beherrscht. Die Kämpfe, die schließlich zum Verlust des starken Pfeilers führten, waren äußerst erbittert. Die dort kämpfende Division geriet in Gefahr, vernichtet zu werden, da der Fluß, über den ihre rückwärtigen Verbindungen führten, Hochwasser führte und da die Brücken darüber durch die alliierte Luftwaffe zerstört wurden. Die Zurücknahme dieser Division gelang nur nach mehrfachen Auseinandersetzungen mit dem OKW. und unter Verlust erheblichen Kriegsgeräts.

Die Bedenken des OKW. gegen Räumungen des Vorfeldes vor der Gustav-Linie waren insofern begründet, als die «Gustav-Linie» noch nicht in dem Maße ausgebaut war, wie dies als nötig befunden wurde, wenn man einen nachhaltigen Verteidigungskampf in dieser Linie führen wollte. Wie im Kapitel über den strategischen Hintergrund ausgeführt wurde, wuchs der Entschluß des OKW. in dem Maße, als die Kämpfe an Erbitterung zunahmen und als den Alliierten der Durchbruchserfolg versagt blieb. In den bisher beschriebenen Kämpfen hatte sich der Gegner aber innerhalb zweieinhalb Monaten in Artillerie-Reichweite an die Stadt Cassino selbst herangearbeitet. Jede größere Kampfhandlung auf breitem Raum konnte nun zu einer Durchbrechung der «Gustav-Linie» und damit zum Durchbruch führen. Die Kämpfe nahmen jetzt den Charakter einer regelrechten *Durchbruchsschlacht* an.

Am 18. Januar 1944 begann der *Generalangriff* gegen die «Gustav-Linie». Der Gegner wählte als erste Angriffsrichtung diejenige gegen den *rechten Flügel* des Korps. Die dort liegende Infanterie-Division lag auf einem sehr breiten Raum schon während der bisher beschriebenen Kämpfe in der «Gustav-Linie» selbst. Ihr rechter Flügel war zudem weit zurückgebogen gegen Gaeta zu und weiter nordwärts der Küste entlang, für deren Schutz keine anderen Verbände verfügbar waren.

Die Führung der Division war auch dadurch noch erschwert, daß sie auf zwei Versorgungsadern basierte, deren eine dem Meere entlang, die andere aus dem Innern auf ihren linken Flügel zu führte. Zwischen beiden lag ein sehr schwer zugängliches Felsmassiv, das die nicht für den *Gebirgskrieg* ausgerüstete und geschulte Division weder kräftemäßig noch technisch beherrschte.

Der *Angriff* gegen diese Division kam für die deutsche Führung *überraschend.* Wir verfügten nicht mehr über die drei wichtigsten Informationsquellen: Luftaufklärung, Agentenaufklärung, Gefangenenaufklärung. Der Angriff wurde eingeleitet durch ein Amphibienunternehmen gegen den am Meere angelehnten Teil der Division, und dadurch wurden örtliche Reserven dort gebunden. Dann erfolgte der Hauptschlag gegen den linken Flügel landeinwärts, wo der Gegner schnell die einem Fluß entlang laufenden Stellungen, an denen monatelang gearbeitet worden war, überrannte.

Korps-Reserven standen zum Gegenangriff nicht zur Verfügung. Dagegen lagen hinter diesem rechten Korpsflügel zwei motorisierte Divisionen als Heeresgruppen-Reserve, um sowohl im Fall einer Landung im Rücken, als bei einem Durchbruch durch die «Gustav-Linie» zur Verfügung zu stehen.

Nachdem ich gewohnheitsgemäß die Lage bei der angegriffenen Division selbst in Augenschein genommen hatte, setzte ich mich mit dem Oberbefehlshaber der Italienfront, Feldmarschall Kesselring, direkt in Verbindung und forderte von ihm den Entscheid, mir die beiden Divisionen zur Verfügung zu stellen, um den drohenden Durchbruch zu verhindern. Es war mir klar, daß es sich für die oberste Führung um einen folgenschweren Entschluß handelte. Mit dem Einsatz der beiden Divisionen beraubte der Oberbefehlshaber sich selbst seiner strategischen Reserven. Aber es war nach meiner Beurteilung der Lage an meiner Front die einzige Möglichkeit, zu verhindern, daß meine rechte Flügeldivision vom Meer her zurückgeworfen, nach Norden hinter das bedrohte Zentrum der Korpsfront geworfen und damit das ganze Verteidigungssystem aus den Angeln gehoben wurde. Feldmarschall Kesselring gab nach kurzer Überlegung meinem Antrag statt.

Der drohende feindliche Durchbruch konnte zum Stehen gebracht werden. Aber der Preis war hoch. Vier Tage später, am 22. Januar, landeten die Alliierten bei Anzio in unserm Rücken, ohne daß namhafte Reserven zur Abriegelung zur Verfügung standen. Die Schilderung der Landung bei Anzio gehört nicht hierher. Nur soviel kann gesagt werden, daß diese Landung erneut bewies, daß der über die maritime und luftmäßige Überlegenheit verfügende Teil immer gegen den nur über Landstreitkräfte verfügenden Gegner landen kann. Er kann dann für eine bestimmte Zeit abgeriegelt werden. Aber er kann nicht wieder ins Meer geworfen werden, da er durch die See-Überlegenheit auch über eine weit überlegene Artillerie, nämlich über eine bewegliche, eben die schwimmende Artillerie seiner Schiffe verfügt, im Gegensatz zu der starr festgenagelten Artillerie des Verteidigers.

Die unmittelbare Folge der Landung in Anzio war die Forderung des Oberbefehlshabers, eine der beiden mir ausgehändigten Divisionen wieder herauszuziehen und dem Brückenkopf zuzuführen. Es war ein mit großen taktischen Schwierigkeiten verbundenes Manöver, das aber gelang, ohne daß der Gegner an der bedrohten Korpsfront weiterhin mit Schwerpunkt angriff.

Dagegen führte der Gegner nunmehr im Zentrum, südlich Cassino, einen weiteren Schlag in der *Talsohle,* indem er dort ebenfalls im frühen Morgennebel den vor der Hauptkampflinie verlaufenden Fluß überschritt. Ein Durchstoß an dieser Stelle mußte ihm unmittelbar das breite Tal des Liri öffnen, durch das die große Straßenader der *Via Casilina* nach Rom verläuft. Als der Morgennebel sich hob, fanden die angreifenden alliierten Truppen sich in einer jener Fallen, die durch zickzackförmigen Verlauf der Hauptkampflinie entstehen. Sie wurden durch flankierendes Feuer von ihrer Übergangsstelle abgeriegelt und vernichtet. Es lag ein voller Abwehrerfolg

der deutschen Verteidigung vor, wenn sich auch nur zwei Divisionen gegenüberstanden.

Viel kritischer gestaltete sich die Situation für die deutsche Führung durch den dritten größeren Angriff, den die Alliierten gegen die Korpsfront unmittelbar nach dem eben beschriebenen unternahmen. Dem Angriff gegen den rechten Flügel und gegen die Mitte südlich Cassino folgte der Stoß unmittelbar *nördlich Cassino*. Die lang ausgebaute stark erscheinende Stellung, die im Tal längs eines Flusses verlief, wurde schnell überrannt und der Gegner stieg in das Gebirgsgelände ein, wo er eine tiefe, die Stadt und das Kloster Cassino bedrohende Einbuchtung erzielte. Die dort stehende Division wies allerdings erhebliche innere Schwächen auf. Man hatte sie mit großen Bedenken als einzig noch verfügbare Division einsetzen müssen, nachdem bessere Divisionen im monatelangen Kampf zwischen der sogenannten Winterlinie und der «Gustav-Linie» abgekämpft worden waren, um dadurch Zeit für den Ausbau der «Gustav-Linie» zu gewinnen. Erst nachdem Teile einer anderen Division aus dem nordöstlich anschließenden, also an das Adriatische Meer angelehnten Korps herantransportiert worden waren, kam der gegnerische Angriff zum Stehen. *Cassino* selbst wurde in erbitterten Kämpfen *gehalten*. Für den Beschauer der Karte und des Schlachtfeldes sah es so aus, als sei das unzerstörte Kloster der südliche Pfeiler der noch stehenden Hauptkampflinie. Nördlich war es ein zackiger Felsberg, von dem aus ich die in dem Einbruchsbogen angreifende Infanterie von rückwärts beobachten konnte. Diese feindliche Infanterie – amerikanische und französische Divisionen – näherte sich dem gewaltigen Gebirgsmassiv des *Monte Cairo*, so daß ihre vordersten Spitzen nunmehr die Via Casilina – die in der Ebene von Cassino nach Rom führende Straße – westlich Cassino übersehen konnten!

Der Eindruck über das Kloster Monte Cassino als eines in der Verteidigung stehen gebliebenen Stützpfeilers mochte dazu beitragen, daß die alliierte Führung sich entschloß, das Kloster aus der Luft zu zerstören. Es wurde am 15. Februar durch Angriff mehrerer hundert Bomber schwer zerstört. Vermutlich argwöhnten die Alliierten auch, daß es – entgegen den von deutscher Seite abgegebenen Versicherungen – schon vor der Zerstörung von den Deutschen besetzt gewesen sei. Dies ist nicht der Fall. Es war für deutsche Wehrmachtsangehörige auch während der Kämpfe total gesperrt. Dieser Tatbestand ist einwandfrei erhärtet durch das Zeugnis der bei der Zerstörung noch im Kloster weilenden Mönche unter Führung ihres Abtes. In einer von den Mönchen schon 1945 herausgegebenen Geschichte der Zerstörung (Monte Cassino von Tommaso Leccisotti, verlegt bei Vallecchi) heißt es wörtlich: «Hierauf frug der (deutsche) Offizier den

Abt, ob er eine schriftliche Erklärung abgeben könne, daß im Kloster weder während noch vor der Zerstörung deutsche Soldaten anwesend gewesen seien. Da dies der reinen Wahrheit entsprach, konnte der Abt seine Einwilligung zu dieser Erklärung aus Gewissenspflicht nicht versagen. Die Erklärung in diesem Sinne wurde auf dem Altar der Pietà entworfen und unterzeichnet.» Sie wurde im übrigen mir gegenüber vom Abt wiederholt, als ich ihn nach der Zerstörung des Klosters in meinem Hauptquartier beherbergte, bevor ich ihn in das Mutterkloster Sant Anselmo in Rom bringen ließ. Nachdem das Kloster zerstört war und die verbliebenen Mönche abtransportiert worden waren, betraten deutsche Truppen die Trümmer und der Berg wurde nun zu dem, was er vorher nicht gewesen war: ein starker Stützpunkt. Als solcher machte er sich später besonders bezahlt.

Die erbitterten Kämpfe nördlich Cassino, bei denen fast stündlich der Durchbruch und die Einnahme Cassinos drohten, werden von den Deutschen als die erste Cassino-Schlacht bezeichnet. Aber es ist fraglich, ob die Kriegsgeschichte diese Unterscheidung übernehmen wird, da die Kämpfe von dem ersten Angriff auf die Winterlinie oder Bernhardlinie im November 1943 bis zum Durchbruch der gesamten Front im Mai 1944 ein zusammenhängendes Ganzes und damit eine *monatelange Schlacht* darstellen. Die Bezeichnung «*erste Cassino-Schlacht*» rührt von der Tatsache her, daß nach diesem Einbruch, der im letzten Moment zum Stehen kam, in der Kampftätigkeit eine der seltenen Pausen eintrat und daß dann die Kampftätigkeit um den Ort Cassino selbst wieder in größter Heftigkeit auflebte. Diese letzte Phase der Schlacht, in der die Deutschen den Durchbruch noch einmal verhindern konnten, wird von ihnen als zweite Cassino-Schlacht bezeichnet.

Der Plan hierzu unterschied sich grundsätzlich von den vorhergehenden Schlachtplänen dadurch, daß dieses Mal der Durchbruch nur an einer Stelle unter Aufwendung erheblichsten Materials versucht wurde. 600 Bomber versuchten am 15. März noch einmal jene Entscheidung zu erzwingen, die die Erdwaffen bisher nicht erzielt hatten, indem ihre ganze Wirkung auf den relativ kleinen Raum der Stadt Cassino konzentriert wurde. Der Versuch schlug fehl. Zwar blieb in Cassino kein Stein auf dem andern, aber es blieben doch genug Steine, wenn auch lose übereinander, um den kleinen Verteidigungstrupps der nunmehr frisch eingesetzten Fallschirm-Division Sicherheit in Gewölben zu gewähren, wie ja auch in den ausgebombten deutschen Städten immer Menschen überlebten. Die moralische Wirkung des Bombenwurfs auf den im freien Feld Stehenden ist freilich ungeheuerlich; er wird bei dem Versuch, Deckung zu nehmen, hin und her und zu Boden geschleudert, während lähmende Detonationen um ihn herum erfolgen.

Dann erneuerten die Alliierten noch einmal acht Tage später denselben Versuch mit mehreren Bomberwellen, also unter Verzicht auf Überraschung, soweit es sich um den Infanterieangriff selbst handelte. Dafür versuchte der Gegner dieses Mal Tanks zum Angriff gegen die Stadt in erheblicherer Zahl als vorher einzusetzen. Auch dieser Versuch mißlang, da die deutsche Artillerieabwehr auf diese Annäherung mit einer solchen Zahl von Geschützen automatisch vereinigt werden konnte, daß Bewegungen von Panzern ihrer Planmäßigkeit beraubt wurden.

In der sogenannten *zweiten Cassino-Schlacht* gelangen dem Gegner tiefe lokale Einbrüche. Der für die Deutschen kritischste war ein Keil, der von Norden her zwischen die Stadt und das Kloster getrieben wurde. Da dieser Keil vom überhöhenden Kloster her flankiert werden konnte, wurde die akute Gefahr des Verlustes der Stadt auch dieses Mal wieder gebannt. Örtliche Einbrüche im Trümmerfeld der Stadt selbst konnten abgeriegelt werden. Damit trat eine erneute, durch die beiderseitige Ermattung bedingte Kampfpause ein.

Die beiden von den Deutschen «Cassino-Schlachten» genannten Großangriffe, die um den Ort Cassino unmittelbar geführt wurden und bei denen das Kloster Cassino vernichtet wurde, mußten ohne Reserven geschlagen werden, da diese nunmehr an der neuen Anzio-Front gebunden waren. Die Angriffe gegen die «Gustav-Linie» folgten sich auch so schnell aufeinander, daß ein Herausziehen von Kräften aus den nichtangegriffenen Frontabschnitten des Korps selbst gar nicht möglich war. Nur durch die Heranführung von zwei Divisionen aus dem Nachbar-Korps konnte der Verschleiß an Kräften einigermaßen ausgeglichen werden. Andere taktische Maßnahmen, die diese Abwehrerfolge ermöglichten, werden bei der Besprechung der Lehren aus diesen Kämpfen noch Erwähnung finden.

Abschließend und zur Vervollständigung muß der Durchbruch im Mai noch kurz beschrieben werden. Dem entscheidenden *Mai-Angriff* lag derselbe Plan zugrunde, der schon im Januar zu einer ernsten Bedrohung der Korps-Front geführt hatte. Auch dieses Mal griff der Gegner wiederum den rechten Flügel des Korps an und umfaßte gleichzeitig die tiefe Flanke durch Angriff aus dem Anzio-Brückenkopf heraus. Damals war es der deutschen Führung gelungen, mit den verfügbaren operativen Reserven beide Gefahren zu bannen. Diesmal fehlten operative Reserven fast ganz.

Auch dieser Angriff kam für die deutsche Führung überraschend. Wer ohne Luftwaffe gegen einen modernen, mit allen Mitteln gerüsteten Gegner kämpft, ist einem Halbblinden vergleichbar. Die Cassino-Front stand nicht mehr, wie in den vorherigen sieben Monaten unter einem einheitlichen Korpsbefehl. Ich selbst war bei Beginn der Offensive abwesend und traf

erst 5 Tage später wieder ein. Mein Befehlsbereich war verkleinert worden auf die schon durchbrochene Korps-Front, nämlich die südliche Hälfte, während nördlich des Liri, also bei der noch nicht durchbrochenen eigentlichen Cassino-Front, ein anderes Korps den Befehl führte. Diese Maßnahme war durchaus begründet. Beide Sektoren, der durchbrochene südliche und der noch stehende nördliche, waren kein Ganzes mehr.

Feldmarschall Kesselring schien sich bei einem Besuch der Korps-Front noch der Hoffnung hinzugeben, daß ich die Lage noch einmal wiederherzustellen vermöge. Aber ich hatte mich an Ort und Stelle überzeugt, daß es sich nicht um einen tiefen Einbruch, sondern um einen Durchbruch handelte. Ich berichtete Kesselring in diesem Sinne.

An eben dieser Durchbruchsfront war den ganzen Winter über mit fieberhaftem Eifer eine weitere rückwärtige Linie gebaut worden, die von Terracina nordwestlich Gaeta über das im Liri-Tal gelegene Pontecorvo auf das Gebirgsmassiv des Monte Cairo, also auf Cassino zu verlief. Man hatte diese Linie mit Hilfe des kroatischen Kontingents gebaut, sie zuerst Führer-Linie, dann wohlweislich Senger-Linie getauft, obwohl ich mit dieser Linienführung nicht zu tun gehabt hatte.

Im gesamtstrategischen Rahmen war ein weiterer Widerstand in der bisherigen Cassino-Linie sinnlos geworden, da der Verlauf der Kämpfe am Anzio-Sektor sehr bald einen für die Deutschen noch katastrophaleren Verlauf nahm als am Cassino-Sektor. Die erfolgreiche Offensive aus dem Anzio-Brückenkopf heraus bedrohte die gesamten Rückzugslinien des Korps, die noch bei Cassino kämpften. Unter diesen Umständen müssen die Entschlüsse der obersten deutschen Führung wiederum kritisiert werden. Mit einer solchen Kritik soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß bei anderer Führung ein wesentlich anderes Ergebnis hätte erzielt werden können.

Zunächst hatte man eine einzige verfügbare gute Division an der Cassino-Front bataillonsweise als örtliche Reserven an der ganzen Front verteilt. Diese Taktik entstammte der Erkenntnis, daß tiefe Einbrüche schwerer auszubügeln sind als kleine und daß sie außerdem weitere Fronten in Mitleidenschaft ziehen. Aber mit solcher Verzettelung der Reserven begibt man sich der Einwirkung auf den Kampfverlauf im Großen und verzichtet letzten Endes auf Führung. Ich hatte mich in den verflossenen Monaten erfolgreicher Verteidigung immer solcher Verzettelung widersetzt. Denn die Aufstellung der *Reserven* war ein steter Anlaß zu *Streitigkeiten* innerhalb der deutschen Führung. Meist behalf sich die höhere Führung damit, alle irgendwie verfügbaren oder aufzufrischenden Truppen sich selbst als Reserven zu unterstellen, so daß für Korps, ja selbst für Armeen, nichts mehr übrig blieb. Diese Reserven der höheren Führung wurden dann aber nicht

als operative Reserven weiter rückwärts aufgestellt, sondern oft, besonders am Ende des Krieges, in der vorderen Kampfzone bataillonsweise verzettelt, wie das oben angeführte Beispiel zeigt. Jeder Einbruch führte dazu, unmittelbar hinter der vorderen Linie Reserven aufzuteilen; wenn diese aber aus den operativen Reserven entnommen wurden, war bei Durchbrüchen guter Rat teuer.

Ein weiterer Fehler der letzten Kampfführung um Cassino war der, daß das nördlich des Liri stehende Korps, das weniger stark angegriffen, jedenfalls nicht durchbrochen war, stehen gelassen wurde, so daß das südlich des Flusses stehende Korps Gefahr lief, den Anschluß ganz zu verlieren. Es ging ferner aller Möglichkeiten verlustig, die noch gegeben gewesen wären, wenn es rechtzeitig in die so lang ausgebaute Senger-Linie zurückgenommen worden wäre.

Cassino ging natürlich auch ohne schwerere Kämpfe dennoch verloren, da es von Süden her umfaßt und abgeschnitten war. Man schmälert den Ruhm der Truppen, die zuerst in Cassino eindrangen nicht, wenn man feststellt, daß bei der Entwicklung an anderen Teilen der Front zu diesem Zeitpunkt der Einsatz erheblicher Kräfte sich bei Cassino nicht mehr lohnte, vielmehr den klaren Regeln der Kriegskunst widersprochen hätte.

Als die Cassino-Front endgültig durchbrochen war, wurden mir alle noch im Liri-Tal kämpfenden, meist motorisierten Divisionen wieder unterstellt mit dem Auftrag, sie zurückzuführen und gleichzeitig eine drohende Überflügelung der ganzen noch südlich Rom stehenden 10. deutschen Armee zu verhindern. Die 10. Armee verfügte auf ihrem linken, ans Adriatische Meer angelehnten Flügel, nur über Infanterie-Divisionen, die nur langsam und Widerstand leistend, vielfach auf Gebirgsstraßen zurückgenommen werden mußten.

Die Alliierten hatten inzwischen mit ihren Kräften, mit denen sie meinen rechten Korpsflügel durchbrochen hatten, solche Fortschritte gemacht, daß diese Kräfte sich längs des Tyrrhenischen Meeres mit den aus dem Brückenkopf Anzio angreifenden hatten vereinigen können. Der Gegner bedrohte nunmehr die Rückzugsstraße nach Rom durch Angriffe aus Anzio in östlicher Richtung auf das an der Via Casilina gelegene *Valmontone*. Ich bot wiederholt an, die mir unterstellten Divisionen rechtzeitig staffelweise so zurückzuführen, daß noch im Gebirge südlich Rom eine Verbindung zwischen den beiden deutschen Armeen, der bei Cassino geschlagenen 10. und der bei Anzio geschlagenen 14. hergestellt werden könne. Auch dieser Antrag wurde zu spät angenommen. Die Divisionen meines Korps waren, als sie endlich Bewegungsfreiheit erhielten, nur noch über Subiaco, also durch das Gebirge, zurückzuführen, während sie sich gleichzeitig selbst in

dauernden Kämpfen nach Westen abschirmen mußten. Sie konnten sich nur in den immer kürzer werdenden Nächten bewegen, da sie in dem deckungslosen Gebirgsgelände ununterbrochenen Angriffen aus der Luft ausgesetzt waren.

Rom ging am 4. Juni kampflos *verloren*. Nunmehr bot sich dem Gegner noch einmal eine Chance, nach Nordosten Richtung Terni vorzustoßen, um so die Früchte seines Doppelsieges bei Cassino und bei Anzio zu ernten, die 10. Armee vom Rücken her abzuschneiden und zu vernichten. Dies zu verhindern war meine Aufgabe.

Die motorisierten, meist von alten Kavalleristen geführten Divisionen des Korps wurden mit größten Schwierigkeiten, überschlagend an die bedrohten Punkte nordöstlich Rom geführt und es gelang, sie in wenigen Tagen an die operativ bedrohten Punkte bei Tivoli und weiter nördlich dem Tiber entlang bis Orvieto heranzuführen und damit die Vernichtung der 10. Armee zu verhindern sowie eine Verbindung zwischen ihr und der total geschlagenen, nach Norden zurückflutenden 14. Armee herzustellen.

Diese Bewegung wurde in einem Fernschreiben von höherer Stelle als ein «Meisterstück der Führungskunst» anerkannt. Aber sie war wohl weniger das, als das Ergebnis des bißchen Glücks, das im Kriege dazu gehört, damit der seidene Faden, an dem alles zu hängen scheint, nicht abreißt.

(Schluß folgt)

Kosten unserer Ausbildung

Bei der Beratung der eidgenössischen Staatsrechnung 1950 im Nationalrat wurden interessante Angaben über die Kosten unserer Ausbildung gemacht. Die militärische Ausbildung eines Rekruten kostete den Bund im Jahre 1950 rund 2900 Franken. Für die Ausbildung eines Unteroffiziers mußten zusätzlich 2140 Franken aufgewendet werden. Für die Ausbildung zum Offiizier wurden zusätzlich 7300 Franken benötigt.

Für Kriegsmaterialbeschaffung wurden 1950 insgesamt 190 Millionen Franken ausgegeben. Der größte Posten entfällt auf die Munition in der Höhe von 52 Millionen Franken.

In Beantwortung eines Postulates erklärte der Chef des Eidgenössischen Militärdepartements, es seien die Vorbereitungen getroffen für die dauernde Abgabe von Munition an die Gewehr und Pistolen tragenden Wehrmänner.